



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

φ.: Die preußische Thronrede.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die zweite Phrase ist folgende.

In den Gefahren, die Deutschland bedrohn, bemüht sich das preußische Cabinet, eine Wehrverfassung in Deutschland herzustellen, durch welche es uns möglich wird, den Feinden erfolgreichen Widerstand zu leisten. Das Manifest hält das für unnöthig; es behauptet, der Bundestag sei zwar todt, (wohlgemerkt: nicht wir sind es, die diese höchst verwerfliche und höchst ungereimte Ansicht aufstellen, da wir doch allmonatlich von der Existenz des Bundestags in den Zeitungen lesen!) aber es wäre auch vorläufig gar nicht nöthig, etwas anderes an die Stelle zu setzen, da die Volkskraft oder das Volksgefühl ausreichte, uns ganz Europa fürchterlich zu machen. — So stecken wir denn glücklich wieder in den Kinderschuhen von 1818! da wir doch damals gelernt haben sollten, daß uns diese bloße Substanz noch nicht einmal bei den homburger Spielpächtern fürchterlich gemacht hat. Das Volksgefühl ist eine respectable Kraft, wo eine Staatsmaschine vorhanden ist, zu der sie gleichsam den Dampf hergibt; so ist sie sehr bedeutend in England, so war sie sehr bedeutend in der französischen Revolution. Ohne diese Maschine aber verfliegt der Dampf wirkungslos in alle Lüfte. Oder um ohne Bild zu sprechen: um eine Regierung zu treiben oder aufzuhalten, ihr Kraft zu geben, oder ihre Richtung zu verändern, auch wohl sie zu stürzen, ist die Volksgesinnung stark genug; aber sie ist nicht fähig einen Staat zu schaffen. Organische Bildungen gehen niemals aus einem Winde hervor, der Atome zusammenweht. Wo eine Revolution gelang, war es nur, weil der Organismus schon vorhanden war, dessen sie sich nur zu bemächtigen hatte. Ewig wird unsere große Volkserhebung von 1813 der Stolz unserer Nation bleiben; aber es war ihr nur darum möglich, weil sie den preußischen Staat vorfand, auf den sie sich stützen konnte. Darum unterscheidet sich die gegenwärtige italienische Revolution so unendlich von allen früheren Experimenten. — Die Sache ist in diesem Augenblick sehr ernst, da Preußen im Begriff steht, in der Vertretung der deutschen Sache gegen die Anmaßungen Dänemarks die Gefahr eines allgemeinen Krieges auf sich zu ziehen. Preußen kann und soll diese Gefahr übernehmen, es ist seine Ehrenschuld gegen die deutsche Nation, aber es kann und darf sie erst dann übernehmen, wenn im eignen Hause Ordnung ist. Bevor es sich nicht vor der dringenden Gefahr eines Rheinbunds durch positive, feste Garantien, durch Garantien, die in mehr bestehen als in Worten, gesichert hat, darf es sich nicht in ein Unternehmen einlassen, in dem es seine Existenz aufs Spiel setzt. Die deutschen Regierungen haben sich in Bezug auf das Unternehmen selbst günstig ausgesprochen, sie haben erkannt, daß wenigstens für diesen Fall die Führerschaft Preußens durch die Lage der Dinge geboten ist: in ihrer Hand liegt es jetzt, Preußen die Uebernahme dieser Führerschaft möglich zu machen. — — † †

Die preußische Thronrede.

Berlin, den 14. Jan. Das Läuten der Glocken und die Kanonen verkündigen die Eröffnung des Landtages, welche König Wilhelm im weißen Saale vollzieht. Lange hat wol keine Session unter so ernstern und gewichtigen Umständen begonnen, als die diesmalige. Das Provisorium der Regentschaft ist zu Ende, in eignem Rechte steht der Fürst, eine königliche Gestalt, nicht neben, sondern unter dem Thronhimmel. Zur Seite liegen Krone und Reichsapfel, vor ihm versammelt sind die Vertreter des preußischen Volks, den Eid der Treue zu schwören. Auf der Tribüne sieht man die Königin, die Kronprinzessin und zahlreiche andere Fürsten und Fürstinnen.

Mit bewegter Stimme beginnt der König die vom Fürsten Hohenzollern überreichte Thronrede zu lesen, aber sein Wort wird fest, als er von der Aufgabe spricht, welche ihm zugefallen und gewinnt den ganzen Nachdruck ernstester Ermahnung,

als er erklärt, daß Krote und Land nicht länger auf einen erhöhten Ertrag der Grundsteuer verzichten können, daß die Verstärkung unsers Heeres erst dann gesichert sein wird, wenn alle Stände und Landestheile, wie sie die Wehrpflicht gleichmäßig erfüllen, so auch zu dem Aufwande, welchen das Heer erfordert, im Verhältniß ihrer Steuerkraft gleichmäßig beitragen. Der lebhafteste Beifall, der diesen Worten folgt, mag zwar nicht von den Mitgliedern des Herrenhauses kommen, aber wird bei ihnen die heilsame Mahnung der königlichen Worte bestärken.

Nachdem der König von seinen Absichten für Kurhessen und die Herzogthümer gesprochen und die gebührende Lösung dieser Fragen als nationale Pflicht anerkannt, macht er eine Pause und fährt dann mit erhöhtem Tone fort:

„Meine Regierung hat in bewegter Zeit begonnen. Was uns beschieden sein möge, Ich werde feststehen auf den Grundfäden, mit welchen Ich die Regentschaft übernommen habe. Die Erfahrung, welche Ich in deren Anwendung gemacht, hat Mich von dem Werthe derselben nur noch inniger überzeugt. Entschlossen, die Wirksamkeit unserer Institutionen und unserer Gesetze zu kräftigen, die nationalen Interessen Preußens und Deutschlands mit Ernst und Nachdruck zu fördern, erblicke Ich in dem unbeirrten Festhalten dieses Weges die sicherste Bürgschaft gegen den Geist des Umsturzes, welcher sich in Europa regt.

Ich vertraue, daß Preußen unter Meinem Scepter sich selbst treu bleiben wird. Ich vertraue, daß Preußen im Rathe seiner Vertreter wie in den Thaten seines Volks beweisen wird, daß es nicht gemeint ist, hinter der Eintracht, der Kraft und dem Ruhme seiner Väter zurückzubleiben. Ich vertraue, daß das Land in unverbrüchlicher Treue zu Mir stehen wird in guten und bösen Tagen.

Bei der Uebernahme der Regentschaft habe Ich gelobt, die Mir von Gott verliehene Macht der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs gemäß üben zu wollen. Indem Ich auf jenes Gelübde verweise, fordere ich Sie auf, Mir die Treue zu geloben, welche Sie Meinem verklärten Bruder geschworen und gehalten haben.

So werden Sie Mir denn jetzt vor Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid schwören, daß Sie Mir in Treue unterthan sein wollen, daß Sie mir in der Ausübung meiner Rechte und Pflichten mit Gut und Blut beistehen wollen.“

Auf das freudig zustimmende Ja der Versammlung erwidert der König mit einem kräftigen „Das walte Gott“, und auf die Aufforderung des Ministers des Innern, Grafen Schwerin, treten die Mitglieder beider Häuser der Reihe nach vor den König hin, den Eid der Treue zu schwören, eine Handlung, die derselbe schließt mit den Worten: An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Wir haben nie die Befürchtungen getheilt, der König werde die Bahnen verlassen, welche der Regent gewandelt. Seine Worte haben ausdrücklich diese Ansicht beseitigt, er hat die Pflichten seines königlichen Amtes im rechten Geiste ergriffen, an der Volksvertretung ist es jetzt, ihm im rechten Geiste entgegenzukommen. Beide Häuser werden in ihrer Antwortadresse auszusprechen haben, welche Stellung sie einnehmen wollen. Die Sicherheit ihrer Loyalität ist über allem Zweifel, das Haus der Abgeordneten aber hat namentlich die Pflicht, offen dem König zu sagen, daß, wenn es mit Freudigkeit dem von ihm eingeschlagenen Wege zustimmt, die Rätze der Krone seine Absichten doch bisher nur unvollkommen ausgeführt. Die Lage der Dinge ist zu ernst für schwächliche Rückfichten. Zwischen Fürst und Volk muß Wahrheit sein und die Adresse und ihre Debatte muß dem König zeigen, was die Vertreter des letztern wollen, nicht als unüberlegte Wünsche, sondern als reiflich erwogene Ueberzeugungen. Es ist keine Zeit für Phrasen. Nur solche Worte sollen gesprochen werden, welche zu Thaten führen. Möge ein guter Stern die Geister lenken, fest und sicher zu gehen.

p.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.